Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **21 (1939)**

Heft 12

PDF erstellt am: **30.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 24. März 1939. Erscheint jeden Freitag 21. Jahrgang Nr. 12

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

**Wir lesen heute:**

**Ein „emanzipiertes Mädchen" von 1785**
**Gang durch die Basler Mustermesse**
**Bund Schweiz. Frauenvereine**

## Wochenchronik

### Inland.

Die Erregung über die jüngsten Vorgänge im Ausland ist noch keineswegs abgeflaut. Im Gegenteil! Es ist im ganzen Lande eine außerordentlich feste Entschlossenheit zum letzten Einsatz zu spüren. Bundespräsident Etter hat letzten Samstag im Radio im Auftrag des Bundesrates darüber zu unserm Volke gesprochen, und noch prägnanter und stürmischen Beifall dafür erntend drückte es Bundesrat Obrecht vor acht Tagen anläßlich eines Vortrages in Basel aus: „Man muß es im Ausland wissen: Dem, der uns angreift und unsere Unabhängigkeit und unsere Unversehrtheit verletzen will, wartet der Krieg! Es wird in der Schweiz nicht vorkommen, daß wir zuerst ins Ausland wallfahrten gehen." Der Bundesrat verfolgt die Lage aufmerksam und klärt die Fraktionspräsidenten der eben zusammengetretenen Bundesversammlung und die Parteivorstände laufend über die Entwicklung der Lage und die getroffenen Vorkehrungen auf. In der französischen Kammer hat de Kérillis nun öffentlich von dem in unserer letzten Nummer bereits erwähnten Plan Hitlers gesprochen, und unsere Leserinnen werden deshalb mit Genugtuung und Beruhigung von den eben in London getroffenen Vereinbarungen Kenntnis nehmen, daß nämlich Frankreich und England die gegenseitigen und automatisch in Kraft tretenden Verpflichtungen für den Fall eines deutschen Angriffs im Westen genau umschrieben haben, selbst bei einem **indirekten Angriff** über **Holland, Belgien** oder die **Schweiz**. Trotz aller deutschen Dementis: Etwas war also doch an dem Plan.

Die **Kantonsratswahlen** in **Zürich** und **St. Gallen** haben etliche Ueberraschungen gebracht: Einmal daß im Kt. Zürich die Frontisten gleich alle 6 bisher innegehabten Sitze verloren, während dafür die Unabhängigen der Duttweilergruppe gleich 15 Sitze auf einmal gewinnen. Dank auch ihrer Aufstellung eines eigenen Regierungskandidaten, die eine starke Stimmabsplitterung bei den Bürgerlichen bewirkte, gelang es den Sozialdemokraten, in den Regierungsrat einen dritten Vertreter, entgegen dem bürgerlichen Bestreben auf nur zwei, durchzubringen. Auch im Kanton St. Gallen erzielten die Splitterparteien auf Kosten der andern Fortschritte: Freigeldler und Jungbauern errangen zusammen zu den bisherigen 10 noch 8 neue Sitze.

In Bern ist wie gesagt letzten Montag das **Parlament** zu seiner ordentlichen Frühjahrssession zusammengetreten, wieder wie vor genau einem Jahr mitten in schwersten außenpolitischen Erschütterungen. Bundesrat und Präsidentenkonferenz erachten es jedoch nicht als angebracht, eine neue **Kundgebung** zu erlassen. Die Wucht des Gesagten verliert durch die Wiederholung. So haben die beiden Präsidenten von National- und Ständerat in ihren Eröffnungsansprachen nur kurz, aber mit tiefstem Nachdruck die letztjährige Kundgebung bestätigt und sich dann ohne viele Worte nüchtern und kaltblütig der parlamentarischen Tagesarbeit zugewandt.

Der **Nationalrat** nahm zunächst stillschweigend den Bericht über die 19. Völkerbundsversammlung und über den Beschluß der Trennung des Paktes von den Friedensverträgen entgegen, wandte sich dann den Wirtschaftsartikeln zu, die zur Differenzenbereinigung an ihn zurückgekommen waren, besprach und genehmigte die große Vorlage über die Reorganisation der Armeeleitung, nahm die Begründung der in der letzten Session eingebrachten Motion auf Erhöhung der Zahl der Bundesräte von 7 auf 9 entgegen, die aber vom Bundesrat vorderhand abgelehnt und nur in der Form eines Postulates zur Prüfung entgegen genommen wird. Zur Stunde hört der Rat ein überaus gehaltvolles Eintretensreferat zur Vorlage über Kulturwahrung und Kulturwerbung.

Der **Ständerat** hat erstmals die Vorlage über Kulturwahrung und Kulturwerbung, die bekanntlich der Erweckung und Stärkung schweizerischen Geistes und Bewußtseins dienen soll, in durchwegs zustimmendem Sinne durchberaten und einstimmig gutgeheißen. Hierauf nahm er die große Vorlage über Landesverteidigung und Arbeitsbeschaffung in Angriff, die noch viel zu reden geben wird, liegen doch nicht weniger als drei Minderheitsanträge vor: ein sozialdemokratischer fordert, die Deckungsfrage bis zur allgemeinen Finanzreform zurückzulegen, ein weiterer verlangt statt der Ausgleichssteuer die Schaffung einer allgemeinen Spezialumsatzsteuer mit einem einheitlichen Steuersatz von 1 Prozent und ein dritter Antrag will die beiden Materien Landesverteidigung und Arbeitsbeschaffung überhaupt trennen und sie dem Volk gesondert vorlegen.

### Ausland.

Es ist allmählig bekannt geworden, unter welchen Umständen die „vertrauensvolle Unterstellung" der **Tschechei** unter deutschen Schutz sich vollzog. Es ging Dr. Hacha nicht anders als seinerzeit dem armen Dr. Schuschnigg: unter den heftigsten „Redeausbrüchen" wurde er vor die Alternative gestellt, entweder der „Vereinbarung" zuzustimmen oder die sofortige rücksichtslose Bombardierung Prags zu gewärtigen. Hitler hat nun die Tschechei als „**Protektorat**" **Böhmen** und **Mähren** erklärt mit einem Reichsprotektor, zu dem der frühere Außenminister Neurath ernannt wurde. Auch die Slowakei hat sich unter den „Schutz" des deutschen Reiches begeben, wie weit das freiwillig oder „gemußt" geschah, entzieht sich heute noch der genauen Kenntnis. Ungarisches Militär hat — allerdings erst nach Ueberwindung beträchtlichen Widerstands — die Ukraine besetzt. In ihrer Not haben die Ukrainer Rumänien ersucht, sich ihr Land einzuverleiben, Rumänien hat das mit Rücksicht auf Polen und Ungarn abgelehnt. So ist nun die so lange erstrebte gemeinsame **ungarisch-polnische Grenze** in Erfüllung gegangen!

In der ganzen Welt, vor allem in England, Frankreich und den Vereinigten Staaten ist die **leidenschaftliche Entrüstung** über die Wortbrüche Hitlers und die gewaltsame Umstoßung der Münchner Abmachungen immer noch im Zunehmen und der Glaube an die Zuverlässigkeit deutschen Wortes und deutscher Abmachungen in vollständigem Schwinden begriffen. **Chamberlain** hat in einer Rede in **Birmingham** dieser Zerstörung internationalen Vertrauens ergreifenden Ausdruck gegeben: „Wie dürfen wir noch Zusicherungen glauben, die von dieser Seite erfolgen? Ich wage vorauszusagen, daß Deutschland schließlich bitter bereuen wird, was seine Regierung jetzt getan hat." London und Paris sind fest entschlossen, der nackten deutschen Eroberungssucht einen **festen Damm** entgegenzusetzen. Der Gedanke der Einführung der **allgemeinen Dienstpflicht** in England hat einen mächtigen Auftrieb erhalten. Dann haben **England, Frankreich, Rußland** und die **Vereinigten Staaten** durch nahezu gleichlautende Noten in Berlin gegen die Annexion protestiert

(Fortsetzung siehe Seite 2.)

**Die nächste Nummer enthält die „Literarische Seite".**

## Von den Ledigen in der Schweiz*

Von Dr. Dora Schmidt, Bern.*

Wenn wir heute einmal von den Ledigen in der Schweiz sprechen, so greifen wir zu einem Thema, über das sehr selten geschrieben oder verhandelt wird. Besonders geschieht dies selten mit der Aufmerksamkeit und dem Ernst, den die Frage eigentlich verdient. Heiraten oder nicht heiraten, eine Familie gründen oder „einer solchen ledig" bleiben, ist zwar ein Kernproblem aller individuellen Lebensläufe und es ist ein Kernproblem für den Bestand des Landes und der Gesellschaft. Auch wird vom Heiraten selbst, von der Ehe, von den Problemen des Familienvaters und der verheirateten Frau, von den Sorgen und Freuden der kinderreichen Familie oft und mit allem Aufwand ethischer und wissenschaftlicher Argumente gesprochen. Vom Stand der Ledigen, ihrer besondern Lebensfragen, ihrer Funktion in Volk und Staat ist dagegen nur höchst selten und höchst oberflächlich die Rede.

Weshalb wohl? Mir scheint, die Diskussion nehme darum diese einseitige Richtung, weil man im allgemeinen voraussetzt, das Heiraten sei, und zwar hauptsächlich für die Frau, die Regel und das Ledigbleiben die seltene Ausnahme. Das stimmt aber nicht und stimmt besonders nicht für die Schweiz.

**Die Heiratsscheu der Schweizer.**

Laut Volkszählung von 1930 lebten in der Schweiz in den Hauptheiratsaltern, d. h. zwischen 20 und 60 Jahren, nicht weniger als 405,803 ledige Männer und 426,213 ledige Frauen. Die Gesamtzahl der Ledigen bewegt sich also um 830,000 herum, nahezu bei einer Million. Rechnet man Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren sowie die Altersklassen über 60 Jahren hinzu, so beträgt die ganze Schar der Ledigen 2,258,337, also mehr als die Hälfte unserer ganzen Bevölkerung. Wer ledig ist in der Schweiz (das sagen diese Ziffern) ist somit nicht etwa allein, sondern er teilt das Schicksal eines ganz erklecklichen Anteils unserer Bevölkerung. Von den Unverheirateten im heirats- und erwerbsfähigen Alter, den eigentlichen Ledigen, also von den

rund 830,000

in den Altersstufen zwischen 20 und 60, soll heute die Rede sein.

Ein Blick auf andere Länder zeigt, daß der Anteil der Ledigen an der Gesamtbevölkerung in der Schweiz auch vergleichsweise recht hoch ist. Wir haben zwar ähnliche Verhältnisse wie England. Mit einer jährlichen Heiratsziffer von 7,7, d. h. 7,7 Eheschließungen auf 1000 Einwohner per Jahr, stehen wir aber zurück hinter Deutschland mit 9,3, Italien mit 9, Dänemark mit 8,7, den Niederlanden mit 8,8 und der Tschechoslowakei mit 10. So kommt es, daß das Eidgenössische Statistische Amt sogar bei einem jahrzehntelangen historischen Rückblick offiziell von einer besondern Heiratsscheu der Schweizer spricht.

In einer gewichtigen Publikation, tituliert „Ehe, Geburt und Tod", die im Jahre 1928 erschienen ist, schreibt der amtliche Kommentar folgendes:

„Die Schweizer heiraten also im Vergleiche zu den Bewohnern anderer Länder wenig. Die Ursache dieser Ehescheu können wir mit den Mitteln der Statistik nicht feststellen..... Vielleicht hat der Bevölkerungsstatistiker W. Gini eine richtige Erklärung für die geringe Heiratshäufigkeit der Schweizer gefunden, wenn er schreibt: „Immerhin aber glauben wir, daß überhaupt die dem Schweizer eigentümliche Nüchternheit und Vorsicht, welche indes mehr als in irgendeinem andern Lande gerade in dieser Hinsicht sehr oft zu einer kleinlichen Berechnung ausarten, einer großen Heiratsfrequenz entgegenstehen."

Die Ehescheu und das Ledigbleiben spielen auch in unsern Volksliedern eine ganz bedeutende Rolle. Das Nicht-heiraten-wollen oder das Nicht-heiraten-können wird immer wieder besungen. „E Burebüebli mag i nit, das seht me mir wol a, juchhe, 's mueß eine si gar fin und nät, wo gar e kaint Fähler het.." und eben dieser eine ohne Fehler ist nicht zu finden und das Maitli ist bereit, lieber bis in den Tod ledig zu bleiben, als sich beim Heiraten etwas zu vergeben. Aber nicht nur in alter Zeit wurde so gesungen. Das Skifahrer-Lied, das vor ein paar Jahren irgendwie aus den Tiefen unserer Jungleute-Herzen an die Oberfläche kam und in hundert Variationen gesungen wurde, sagt:

1. Sie wäi mer gäng e Froueli gä, eini mit Scharnier.
2. E Bärner Maiteli wott i nit, Schnägge hüete mag i nit.
3. E Basler Maiteli wott i nit, Jä. iä sage mani nit,
4. En Aargauer Maiteli man i nit, Rüebli jätte man i nit.

und so fort, durch alle Kantone hindurch, ohne Schluß, aber an jedem Kind etwas aussetzend... bis, bis... (aber hierüber sagt das Lied nichts aus) der gute Mann vielleicht auf eine Ausländerin verfällt, über deren Eigenschaften er nicht so ganz auf dem laufenden ist.

Maßgeblich dürfte für die Eheschließung in der Hauptsache das Verhalten des Mannes sein. Denn in den weitaus überwiegenden Fällen ist er der Handelnde, der Wählende, der Antragstellende und soll es im großen ganzen auch sein, während die Frau die Passive, Wartende ist.

Selbstverständlich spielt die niedrigere Heiratsziffer bei der Abnahme unserer Bevölkerungszahl mit, nicht nur — wie man in letzter Zeit gar zu oft hört — das hohe Heiratsalter und die niedrige Geburtenziffer. Schließlich muß zuerst geheiratet sein, bevor auf Kinderreichtum gebaut und gehofft werden kann. Und wenn der erste Schritt nicht getan wird, so bleibt — in der gesunden Regel wenigstens — der zweite aus. —

**Woher diese Ehescheu?**

Wie ist es zu erklären, daß so viel Männer und so viele Frauen die „natürlichere" Lebensform zu zweit nicht finden? Wie zu erklären, daß so manches tüchtige, frohe, gesunde Mädchen, das sich zur Hausfrau und Mutter vorzüglich eignet, nicht in den Ehestand treten kann? Die Gründe sind überaus verschieden. Sie lassen sich jedoch meines Erachtens auf einen Grundnenner bringen: unser Volk ist ein Volk jahrhundertealter Zivilisation und disziplinierter Lebenshaltung, ein Volk, das im Kampf mit der Kargheit der Natur seinen Willen und seine Reflexion stark entwickelt hat. Der natürliche Trieb zur Gattung und Fortpflanzung findet in solch alten Nationen zahlreiche Hemmungen individueller und kollektiver Art: es liegt hinter dem Wählerisch-sein und hinter dem Zögern, hinter dem Ledig-bleiben vieler hochstehender, trefflicher Menschen nicht nur Berechnung, kleinlicher Egoismus oder die Frucht schlechter Erfahrungen im Elternhaus oder auf dem eigenen Lebens- und Liebesweg: es liegt vor allem darin die Reserviertheit und das Verantwortungsbewußtsein einer hochentwik-

* Radiovortrag, gehalten am 1. März 1939, in Bern.

**Um das Geltungsbedürfnis steht es so: Was ein Mensch ist, das auch noch zu gelten, ist er nicht mehr versucht. Was aber zu gelten ein Mensch versucht, das ist er gewiß nicht.** Rudolf Pannwitz

## Schwester Rosas Traum

Erzählung von Ruth Waldstetter.

Schwester Rosa saß in ihrem Lehnstuhl am Fenster und dachte nach. Den Lehnstuhl hatte sie von der Gemeinde geschenkt bekommen, als sie nach 30jährigem Pflegerinnendienst in den Ruhestand trat. Jetzt konnte sie hier bequem zurückgelehnt über den Hausgarten und die Nüchteren schauen und beobachten, wie die Weidenbüsche am Ufer die ersten Blütenkätzchen trieben. Wenn Schwester Rosa nachsann, so standen in ihrem noch immer runden, blühenden Gesicht zwei Fältchen auf der Stirn zwischen den Augenbrauen. Sonst hatten Leben und Amt keine Runen in ihr Antlitz gegraben. Das kam daher weil Schwester Rosas Sorgen zu Taten wurden. Ihre Gedanken stiegen aus dem Herzen und wandelten sich in Willen und Handlung. In diesem Betracht hatte sich die Gemeindeschwester von Nüchterdingen noch längst nicht in den Ruhestand begeben. Sie lebte weiter mit ihrer kleinen Stadtwelt, von der sie jeden Winkel kannte, die neuen Straßen und die alten Gassen, die Villen und die Mietsgebäude, besonders aber die Hintergäßchen und die dichtbevölkerten Viefamilienhäuser. Sie wußte, wer in der neuen Arbeitersiedlung wohnte und wer in den modrigen einstigen Patrizierhäusern der Niederstadt oder in den Holzbaracken an der Nüchteren, die seit Jahren abgerissen werden sollten, aber immer noch standen. Eben jetzt waren ihre Gedanken in der Barackenstraße bei der achtköpfigen Familie des Metallarbeiters Schmutziger, der seit drei Monaten in einer Trinkerheilstätte war und nun heimkehren sollte. Für die vier Bettgestelle und zwei Körbe, in denen die Schmutzigers sich nachts zur Ruhe legten, hatte Schwester Rosa mit der Zeit allerlei Warmes zusammengebracht, Wolldecken für die Betten, ältere Reisehawls für die Kinderkörbe und sogar zwei hohe Federkissen von einer Auktion. Aber gute Leintücher, die kostbare Ware, das fehlte einmal wieder. Ja, wäre nur der einzige Fall Schmutziger gewesen, so hätte die Schwester wohl Hilfe aufgetrieben. Aber es waren viele, deren Bedürfnis sie kannte und wurde für einen Ort das Nötige beschafft, so fehlte es an einem andern, und nie minderte sich der Mangel, er wechselte nur seinen Sitz wie eine tückische Seuche.

Schwester Rosa war an diesem lauen Februartag in seltsam gedrückter Stimmung. Vielleicht hatte der vorzeitige Frühlingssöhn, der die Weidenkätzchen ausschlüpfen ließ, Gewalt über sie. Es schien ihr, als wäre jeder gute Wille umsonst, alle Anstrengung machtlos vor Elend und Not, Verbitterung und Haß, Härte und Unverstand der Menschen. Schwester Rosa war keine Denkerin; aber ihr Herz fühlte den Kampf, der in Nüchterdingen hin und her wogte wie an jedem anderen Fleck der Erde und Mensch gegen Mensch stellte. Und sie war unzufrieden mit sich selber, wenn sie daran dachte, daß sie noch in der gleichen Stunde sich an einen reichbesetzten Tisch in einem mit aller Behaglichkeit ausgestatteten Hause niederlassen, eine heitere Unterhaltung führen und von ihrem Anliegen schweigen würde, und daß sie sich trotz allem im Geheimen schon freute auf diese Augenblicke der Ruhe und des gesättigten Wohlseins und selbstischen Vergessens in den warmen, weiten, blumengeschmückten Räumen des Hauses Bolzengrad.

Seit Schwester Rosa vor Jahren in einer schweren Grippe, die den Fabrikanten gleichzeitig und ohne Unterschied mit seiner Dienerschaft befallen hatte, als Pflegerin und Helferin in der „Villa Elisabeth" erschienen war, betrachtete sie der Hausherr als die Retterin seines kostbaren Lebens und bewahrte ihr eine unwandelbare Dankbarkeit. Kein Monat verstrich, ohne daß die Schwester einmal bei Bolzengrads zu Tisch gebeten war und zu Neujahr traf unsichtbar eine stattliche und nützliche Gabe mit den Wünschen des Ehepaares in ihrem Stübchen ein. Und sie, die weitab vom Kreise des Industriellen lebte, genoß das stille Vertrauen ihres einstigen Patienten, der, wie er zu sagen pflegte, „auch seine Katzen zu jagen" hatte. Daß ein zu Jahren gekommener Mann mit einer bedeutend jüngeren, kinderlosen Frau sich seine häusliche Ruhe etwas kosten lassen müsse, das war ein Thema, über das sich Herr Bolzengrad seufzend oder lachend des öftern vor der Schwester ausließ.

Doch so lange sie nun auch zu ihm zu Tische kam, es gab eine Schranke im Wohlwollen ihres Gastgebers, und diese Schranke war da aufgerichtet, wo Schwester Rosa immer wieder anstoßen mußte: vor den fremden Anliegen, die sie zu ihren eigenen gemacht hatte. Es war ihr ja in ihrem Leben so manches Mal widerfahren, daß sie fremdliche Gesichter bei einer Bitte plötzlich starr werden sah, als wäre eine eiserne Hand darüber gefahren, während der sprechende Blick in den Augen verlöschte und sie wie lebloses Glas wurden. Sie war gewohnt, diese Zeichen wie eine bekannte Schrift zu lesen. Und sie verstand ihre Bedeutung ohne zu zweifeln, aber mit einer altgewohnten Betrübnis, als einst vor ihrem Anliegen auch Otto Bolzengrads behäbig rundliches Gesicht zur Maske erstarrte und sein Blick ausdruckslos ins Unbestimmte abglitt. Sie wußte von da an, wie ihr Gastfreund in seiner Berufszeit aussehen mochte, wenn er Audienzen erteilte; und sie vermied es künftig, in ihrem alten Pflegling dem Geschäftsmann zu begegnen.

Schwester Rosa im Lehnstuhl am Fenster sah keinen guten Tag vor sich. Sie durfte nicht Beistand erhoffen in der Sache, die ihr am Herzen lag seit ihrem Morgenbesuch in der Barackenstraße. Und sie hätte trotz der Verlockung des Mahles im traulichen Heim lieber den Besuch in der Villa Elisabeth abgesagt, wenn noch Zeit gewesen wäre. Aber seltsam, während der Föhn zum Fenster hereinstrich und in ihren silberblonden Schläfenlöckchen spielte, verfolgte ihr Geist den Weg ihrer Sorgen, und sie ging einsmals wieder durch die winterkahle Laubensiedlung vor der Stadt auf die Baracken und auf Schmutzigers Häuschen zu. Sie war nicht allein, undeutliche Gestalten wandelten vor ihr. Plötzlich erkannte sie die Schmutzigers, alle acht; aber sie schritten eins hinter dem anderen, seltsam gekleidet in weiße, blendend frische Leintücher, die um ihre Füße schleppten, der offenen Haustür zu. Sie gingen hinein, der Vater, der nicht einmal torkelte, die Mutter, die Zwillinge und die vier kleineren Kinder. Und jetzt sah Schwester Rosa sich selber an und war hoch erstaunt, daß sie da auf der Straße wanderte, nur mit einem Männermantel bekleidet, einem dicken, aus Flaunigem, grauem Stoff, — englischer, dachte die Schwester, — und in großen braunen Männerschuhen, die an ihren Füßen schlotterten. Um sich zu verbergen, eilte sie, so schnell es ging, der Tür der Baracke zu. Doch jetzt hörte sie eine Meise pfeifen, dieselbe, die auf dem blühenden Weidenstrauch im Hausgarten an der Nüchteren Zizizizi gerufen hatte. Und es wehte ein weicher Hauch vom Fluß her. Schwester Rosa öffnete die Augen. Es war alles unverändert wie vor ihrem seltsamen Spa-

und ihre Nichtanerkennung ausgesprochen. Paris und London haben ihre Botschafter aus Berlin „zur Berichterstattung" zurückgezogen. Daladier in Paris verlangt von Kammer und Senat ganz außerordentliche **Vollmachten**, die ihm nahezu diktatoriale Gewalt zur schnellsten Verstärkung der Landesverteidigung und raschesten Begegnung drohender Gefahren geben. Kammer und Senat gewähren sie ihm, letzterer mit 286 gegen 17 Stimmen. London richtet an **Rußland** die formelle Einladung mit Frankreich und England einem **Pakt** gegen weitere deutsche Annektionen beizutreten. Rußland schlägt eine **Konferenz** der bedrohten Staaten vor. So herrscht in London und Paris emsigste diplomatische Tätigkeit. Denn nicht mit Unrecht befürchtet man **weitere Abenteuer Deutschlands.** Bereits mußte **Litauen** der deutschen Forderung auf Rückgabe des Memellandes (150,000 Deutsche) — wahrscheinlich auch nicht „freiwillig" — nachgeben und der Abtretung zustimmen. Sehr gefährdet ist **Rumänien.** Man erfuhr von einem Wirtschaftsultimatum Deutschlands an Rumänien, das sein sämtliches Petrol und Getreide ausschließlich an Deutschland liefern soll. Rumänien habe abgelehnt. Zwar hat Berlin die Meldung als „Brunnenvergiftung" dementiert und auch Bukarest hat sie in Abrede gestellt. Aber etwas muß doch daran sein, denn Tatsache ist, daß Rumänien Truppen mobilisiert. —

In **Berlin** ist die Reaktion auf dieses „Echo" der Welt äußerst heftig. Die Proteste der Mächte werden als „politisch und moralisch unberechtigt" abgelehnt, die deutschen Botschafter in Paris und London ebenfalls zurückgezogen. Die Presse richtet die heftigsten Angriffe besonders gegen England, das sich den deutschen Lebensbedürfnissen entgegenzustellen wagt. „Gott strafe England!" bekommt man wieder wie 1914 zu hören. — Und wie verhält sich **Italien?** Dort hat eben der große Fascistenrat das „Festhalten an der Achse" betont!

Zurzeit weilen der französische Staatspräsident **Lebrun** und Außenminister **Bonnet** — in längst vorgesehener Erwiderung des seinerzeitigen englischen Staatsbesuches — in London in einer Atmosphäre von Freundschaft und Herzlichkeit „more cordially than ever". Unverzüglich wurden natürlich die politischen Besprechungen aufgenommen. Das unsere Schweiz daran besonders Interessierende haben wir bereits im Inlandsteil erwähnt.

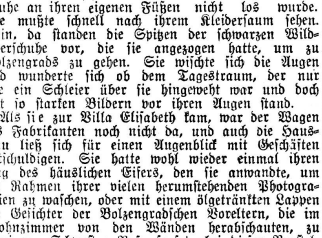
---

kelten Nation. Auffallend hohe Heiratsziffern haben z. B. Ungarn und Polen. Dort lebt der leidenschaftliche, gefühlsstarke Slave und nicht der weit kühlere homo alpinus. Dort hat auch der Bauer, der die breite Masse des Volkes ausmacht, an vielen Orten heute noch nicht den Lebensstandard, den in weiten Gebieten der Schweiz der Bauer schon zur Reformationszeit hatte. Dem muß Rechnung getragen werden, wenn man unsere Verhältnisse beurteilt. Man muß sich vor allem auch hüten, Heiratsunlust etwa ausschließlich auf die schlechten ökonomischen Verhältnisse der Gegenwart zurückzuführen. Oekonomische Ueberlegungen spielen selbstverständlich in einem hochzivilisierten Volk mit einem gesunden Sinn für Aufstieg und Vorwärtskommen eine große Rolle, aber es kommt ihnen nicht die ausschlaggebende Bedeutung zu. Im Gegenteil, durch die Forschung ist längst nachgewiesen, daß der steigende Wohlstand einer Bevölkerung, der Zivilisation und Kultur hebt, die Heirats- und die Geburtenziffer eher senkt.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse wirken in der Krisenzeit allerdings mit und zwar in dem Sinne, daß die an und für sich nicht sehr hohen Heiratsziffern in Zeiten großer Arbeitslosigkeit und großen Verdienstausfalles sinken und in bessern Zeiten wieder etwas ansteigen. Den einzigen Faktor bilden sie aber nicht. Mit Ehestands-Darlehen ist somit keinesfalls geholfen.

Aus den vielen Fragen, die sich an den zahlenmäßig so bedeutenden Ledigenstand anknüpfen, möchte ich für heute nur drei herausgreifen, nämlich:

1. Die Bewertung des Ledigenstandes in der öffentlichen Meinung.
2. Den Vergleich der wirtschaftlichen Lage der Ledigen mit derjenigen der Verheirateten, und
3. die Notwendigkeit einer bewußten Lebensführung der ledigen Bevölkerung.



**Zur Bewertung des Ledigenstandes**

muß ich mich äußern, weil in Gesprächen, in der Presse und auch in der politischen Diskussion so häufig ein Ton leichter Minderbewertung zu hören ist, ja, weil die Ledigen selbst nicht selten in eine Stimmung verfallen, ihr eigenes Leben als etwas weniger Wertvolles zu betrachten als dasjenige der Verheirateten. Urteil und Meinungen haben im allgemeinen keinen Wert, wenn sie nicht in Weltanschauung oder wenigstens in höheren Werturteilen verankert sind. Wenn wir uns umsehen, von wo aus eine solche Bewertung bestimmter Lebensformen hergeleitet werden kann, so dürfen wir wohl als erstes unser religiöses Wissen herbeiziehen. Da darf mit aller Bestimmtheit gesagt werden, daß vom christlichen Standpunkt aus und zwar vom christlichen Standpunkt in allen konfessionellen Abwandlungen ein Werturteil, welches den Verheirateten oder die Familie dem Ledigen vorzieht, nicht gewonnen werden kann. Die Evangelien selbst geben hierüber keinen direkten Aufschluß, wohl aber die Apostelbriefe und der Sinn der ganzen christlichen Lehre. Maßgeblich ist in erster Linie der 1. Korintherbrief, Kapitel 7. Aus diesem wie aus der gesamten christlichen Ethik geht deutlich hervor, daß ein Leben dann höher zu bewerten ist, wenn es zweckmäßig eingestellt ist auf das, was wir kurz das Göttliche nennen wollen. Sofern man diesen Standpunkt akzeptiert, ist die Familie nur dann mehr wert, und nur dann besonderer Hilfe und Unterstützung würdiger, wenn sie sich mit allen ihren Gliedern in den Dienst des Höchsten stellt, während der Ledige dies verfehlt. Sofern Selbstsucht und Selbstverherrlichung Platz greifen, so ist dies nicht der Fall. Ganz gleich verhält es sich mit dem Ledigen. Er kann unter dem Aspekt des Göttlichen ein hochwertiges oder ein minderwertiges Leben führen. Das individuelle Verhalten ist das Ausschlaggebende. Nun sagt aber gerade der erwähnte Apostelbrief mit aller Deutlichkeit, daß der ledige Stand ein frommes Leben leichter ermögliche als der verheiratete und fügt nur die überaus interessante Wendung bei, daß derjenige, der glaube, nicht in Frömmigkeit ein lediges Leben führen zu können, sich lieber verheiraten solle. (Schluß folgt.)

---

## Ein „emanzipiertes Mädchen" von 1785

Im Jahre 1785 hat die damals 15jährige Dorothea v. Schlözer in Göttingen an ihre Freundin einen Brief geschrieben, der wohl vom damals üblichen Jungmädchen-Brief einigermaßen verschieden war. Dorothea, hochbegabtes Kind eines Universitätsprofessors, wurde von ihrem Vater geistig sehr gefördert und geschult und erhielt nach abgelegter Prüfung 1787 den Doktortitel der Universität Göttingen — als erstes und auf lange weitere Zeiten hin einziges weibliches Wesen, damals erst siebzehnjährig.

Da heißt es denn:

„Du mußt dir aber ja nicht einbilden, daß ich nichts von weiblichen Arbeiten verstehe: im Kochen nehme ich es doch wohl mit dir auf, und meine Matter macht mir oft Schmeicheleien über mein flinkes Stricken. — Ich kann spinnen, nähen, mit Wein umgehen, denn ich besorge größtenteils den Keller allein; nur im Putzmachen fehlts mir noch ein wenig, da möchtest du wohl schon mein Meister sein, und meiner Mutter vollends komme ich in diesem Kapitel all meine Tage nicht bei. Nicht einmal, sondern zehnmal hat es mir mein Vater freigestellt, ich sollte keine Lernstunde mehr haben, sondern nur weibliche Sachen treiben — aber ich hielt es noch nicht für ratsam, wahrhaftig nicht bloß, weil ich fürchtete, meinen Vater bös zu machen.

Liebes Mädchen, ich will dir vieles beichten, was wir fünfzehnjährigen Mädchen sonst in der Welt nie so früh erfahren, und auch in keinem Buche steht, was ich aber schon seit mehreren Jahren unter vier Augen von guter Hand habe: Weiber sind nicht in der Welt, bloß um Männer zu amüsieren. Weiber sind Menschen wie Männer: eines soll das andere glücklich machen. Wer bloß amüsiert sein will, ist ein Schlingel, oder verdient nur ein Weib von schönem Gesicht, das er in vier Wochen satt hat.

Nun, macht ein Weib einen Mann bloß dadurch glücklich, daß sie seine Köchin, Näherin und Spinnerin ist? Ey, so wollt ich mich doch lieber als Köchin, Näherin und Spinnerin vermieten, so könnte ich ja von dem Teufel, wenns ein Teufel ist, wieder loskommen. Aber meinst du denn nicht, daß ein Mädchen durch das, was ich lerne, einen Mann wirklich amüsieren könne? Meinst du, daß ich durch mein Lernen dem Stande, dem ich gewidmet bin, ganz entgehe? Wie, wenn ich nun einen Kaufmann oder Fabrikanten kriege, der nach Spanien, Frankreich, Holland, Italien, England, Schweden usw. handelt, und ich verstehe die Sprache dieser Länder und könnte ihm gar seine Correspondenz führen? Wie viel Kaufmannsweiber gibt es denn, die so ein halb Dutzend Sprachen verstehen; und müßte mein — wills Gott! — Künftiger denn nicht ein Flegel sein, wenn er mir nicht eine Köchin bezahlte, weil ich ihm einen Buchhalter ersparte?

Freilich, wählen können wir Mädchen nicht, weder ich noch du; wenn ich also einen Gelehrten kriegte, so wäre mein bischen Lernen verloren, aber schaden täts mir doch auch nicht.

Gesetzt, ich müßte der Haushaltung wegen Clavier, Singen, Mathematik und Latein niederlegen, meine Sprachen sprüche ich doch noch immerfort, und mein Mann hätte doch sein Vergnügen dabei, und ich läse doch immer so was nebenher von Rom. Denn immer vor dem Herd stehen, wär meine Sache auch nicht, denn armes Schafzeug nehme ich nicht, und dazu zwingt mich mein Vater auch nicht. Ich laure nicht auf einen Mann, der so viel Einnahmen hat, wie dein Vater und meiner, aber hungern und darben will ich auch nicht, sonst bleibe ich lieber allein. Wenn mein Temperament bleibt, wie bisher, so heirate ich nicht anders als aus Vernunft."

---

## Die schweizerischen Theologinnen

haben sich vor kurzem zu einem **Verband** zusammengeschlossen. Die Theologinnen, zerstreut in manchen Kantonen arbeitend, zum Teil auch auf Anstellung wartend, haben erkannt, daß der von ihnen als Bedürfnis empfundene engere Zusammenschluß ihnen eine Stärkung der geistigen Gemeinschaft sein wird. Dringend ist ihnen auch die Förderung der Arbeitsbeschaffung, die eine soeben gegründete Zentralstelle anhand nehmen soll. (Adr. Frl. Dora Scheuner, Bern, Weingartstr. 43 (ab 15. 4. Steinweg 19.) Dort ist auch eine Referentenliste der Theologinnen erhältlich, die Frauenvereinen empfohlen sein möge. „Wichtig ist vor allem", heißt es in einem Rundschreiben der Theologinnen unter sich, „daß wir von uns aus vermehrte Arbeitsmöglichkeiten finden. Denn Arbeit ist in Hülle und Fülle da. Wir finden sie am ehesten, indem wir uns bekannt machen."

Der Bekanntgabe sollen auch diese Zeilen dienen. Frauen-Solidarität verlangt es, daß auch wir durch Empfehlung und weiteres bekannt machen allenfalls beitragen, auf die Arbeitsbereitschaft der Theologinnen, die noch auf Wirkungskreise warten müssen, hinzuweisen. Denn wir wissen ja, daß ihnen der Weg zum Pfarramt noch immer sehr erschwert ist. —

---

## Gang durch die Basler Mustermesse

Am 18. März hat die Basler Mustermesse für 10 Tage ihre Pforten aufgetan: wie üblich stand der erste Tag im Zeichen der Presse, deren Unterstützung für die Messe kaum weniger wichtig ist, als die der Behörden.

Die Eröffnungsansprache hielt der neue Direktor Prof. Dr. Th. Brogle. Er freut sich, daß der Messebesuch die Aussteller trotz des düsteren Aspektes der Politik und der — natürlich ungewollten! — Konkurrenz der Landesausstellung kaum einen Rückgang aufweist, ja einzelne Kantone sogar besser als im Vorjahr vertreten sind. Vor allem will er sich mühen, die Messe in den Dienst des schweizerischen Exports zu stellen; hier sieht er — neben der Intensivierung des Innenmarktes — gerade für uns neue Chancen. Und über der rein wirtschaftlichen Aufgabe steht dem Redner die soziale der Arbeitsbeschaffung und die geistige eines Wirkens im Sinn der Verständigung und Zusammenarbeit der Völker.

Die Ausstellung weist tatsächlich kaum Lücken auf. Die Uhrenmesse ist sogar wesentlich vergrößert und präsentiert sich glänzend. In einem andern Nebenraum ist unter dem Gesamttitel: gesunde Ernährung allerlei untergebracht: Fruchtsäfte, Mineralwasser, Süßmost, Teigwaren, Milch- und Haferprodukte — an die einstige Zeit des Fleischgenusses erinnert in dieser heiligen Halle nur noch eine Bell-Wurst in Riesenformat. Auch die Gartenbauanlagen sind erweitert und weisen entzückende Arrangements besonders in Alpengärten auf.

In den Hallen herrscht im ganzen die übliche Anordnung: in Halle I sind Handel und Kunstgewerbe installiert. Hier finden wir eine altbekannte größere Frauenfirma: Weber aus St. Gallen, die meist von Frauen verfertigte kunstgewerbliche Artikel von feinem Geschmack ausstellen.

Das bringt uns nun auf das Thema:

Die Frau als ausstellende Geschäftsinhaberin.

Wir finden deren nicht ganz zwei Dutzend, meist Kleinbetriebe, die ein persönliches Cachet tragen: der Groß- und mechanisierte Fabrikbetrieb ist der Frau wenig hold und findet für sie meist nur in untergeordneten Aemtern oder als Arbeiterin Verwendung. 7 von den zirka 22 Ausstellerinnen führen Reformhandlungen: es muß also eine innere Sympathie zwischen Frau und Lebensreform bestehen! Daneben einige Kunstgewerblerinnen, Corsetgeschäfte und Spezialsüßigkeiten eigner Fabrikation; nicht zu vergessen den „Blitzfingerhut", den seine Ausstellerin unentwegt vorführt. Von größerem Format sind Ausstellungen der Tessiner Heimarbeit durch eine Frauenfirma in Ascona, und die Firma Ida Weishaupt mit ihren Appenzeller Handstickereien.

In etlichen Kollektivausstellungen sind ebenfalls Frauen vertreten, so in jener des Allgemeinen Erfinder-Schutzverbandes: Wie viel diese Erfindungen bedeuten, darüber kann vielleicht die neugegründete Prüfstelle der Schweizer Hausfrauenvereine Auskunft geben, die diesmal ebenfalls vertreten ist. Von gemeinnützigen Werken, in denen Frauen mitarbeiten, sind wieder Handwebereien vertreten, so besonders die Basler Webstube, die immer neue Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung für ihre Schützlinge aufspürt. Auch das Blindenheim, die Berner Fürsorgeanstalt und andere Sozialwerke haben ausgestellt.

Die meisten dieser Artikel sind in Halle II und III zu finden, die Haushalt, Kleidung und chemische Produkte zeigen. Die Mittelhalle ist als Ruheplatz freigehalten; dann folgen die Verkehrsausstellung, Gas und Elektrizität; Werkzeugmaschinen, Transportmittel und Bauartikel und — leider! — in einem Spezialraum die Luftschutz-Ausstellung, die kaum ein Besucher mit Freude besichtigen wird. Schmerzlich wirkt es, im „Luftschutzhaus" unter, neben und über der modernbehaglichen Familienstube die Sandsäcke, Feuerlösch- und Sauerstoffapparate, und die primitiven Unterstände zu sehen, die unser Geschlecht, das — wie eine Matrazenreklame kund tut — „auf Wolken schläft", wieder in das trübe Schattendasein des Höhlenmenschen hinunterstößt — weil es über dem raffinierten Ausbau seiner Technik im Materiellen die Kultur und Beherrschung seiner seelischen Anlagen, ihre Hingabe an ein Höheres versäumt hat.

Doch wir wollen die Messe nicht mit diesem schmerzlichen Eindruck verlassen, sondern mit Dank und Anerkennung eines Frauenwerks gedenken, das die Freundinnen junger Mädchen, der Katholische Frauenbund, der Basler Frauenverein und der Bund für das Gastgewerbe im Dienst der geplagten und vielfach überlasteten weiblichen Messeangestellten geschaffen hat: des Ruheraumes für weibliche Angestellte. In einem stillen Seitenraum sind Liegestühle mit Decken aufgestellt, Tische und Sessel, Medikamente und Erfrischungsmöglichkeiten sind vorhanden, und immer ist eine Hüterin da, die sich der Pflegebedürftigen freundlich annimmt. Die jungen und älteren Messeangestellten schätzen diesen ruhigen Winkel sehr, benützen ihn gern und sind den Veranstalterinnen von Herzen dankbar. Ein kleiner Lichtstrahl in großem Dun-


„Es lohnt sich bestimmt, ein Vorurteil zu überwinden, wenn es doch feststeht, daß Kathreiner sehr gut schmeckt und kerngesund ist!"
sagt Malzmeister Waldmann von
Kathreiner


---

ziergang. Aber sie hatte so lebhaft geträumt, daß sie das Bild der weißen Leintücher, die vor ihr in der Baracke verschwanden und der braunen Männerschuhe an ihren eigenen Füßen nicht los wurde. Sie mußte schnell nach ihrem Kleidersaum sehen. Nein, da standen die Spitzen der schwarzen Wildlederschuhe vor, die sie angezogen hatte, um zu Bolzengrads zu gehen. Sie wischte sich die Augen und wunderte sich ob dem Tagestraum, der nur wie ein Schleier über sie hingeweht war und doch mit so starken Bildern vor ihren Augen stand.

Als sie zur Villa Elisabeth kam, war der Wagen des Fabrikanten noch nicht da, und auch die Hausfrau ließ sich für einen Augenblick mit Geschäften entschuldigen. Sie hatte wohl wieder einmal ihren Tag des häuslichen Eifers, den sie anwandte, um die Rahmen ihrer vielen herumstehenden Photographien zu waschen, oder mit einem algetränkten Lappen die Gesichter der Bolzengradischen Voreltern, die im Wohnzimmer von den Wänden herabschauten, zu reinigen. Schwester Rosa seufzte bei dieser Vorstellung. Doch da ging die Tür des Nähzimmers auf, und Frau Else erschien in einer Arbeitsschürze mit einer langen Schneiderschere in der Hand, und hinter ihr türmte sich ein weißer Stoffberg und ein Hügel zartfarbiger Wollfranzen. Sie bemerkte Schwester Rosas rasch erfassenden Blick, und sie errötete wie ein Kind.

„Sie haben mich noch nicht in meinem Arbeitskittel gesehen. Ich schneide nur eben die Kleinkinder-Aussteuern für das Mütterspital zurecht, die wir zum Nähen ausgeben."

„Wir? Wer: wir?" fragte Rosa.

„Wir haben uns zusammen getan, ein paar alte Schulkameradinnen, als die Bitte der Spitalleitung an eine von uns kam."

„Und da haben Sie sich ein neues Talent entdeckt?"

„Beinahe. Es ist zwar simpel genug, was ich mache. Aber früher hätte ich's nicht gewagt, so buchstäblich ins Zeug hineinzufahren — mit dieser langen Schere — und gar noch Ware für Andere zuzurüsten, als wäre ich vom Fach."

„So schwer wie Bridgespielen ist es ja noch nicht", warf Schwester Rosa ein.

„Offen gestanden: nein. Und, ganz, ganz offen gestanden: ich finde es viel fröhlicher. Ich sehe da schon die kleinen Arme, die in den Jäckchen herumsuchteln, und die Augen der Mütter darüber, und unsere guten Alten, wie sie in ihren Stübchen stricken und nähen."

„Ist Ihnen plötzlich diese Lust zur Tätigkeit gekommen?" fragte Schwester Rosa ganz verwundert.

„Ja, und nein; ich will Ihnen sagen: das war eine Art Weihnachtsüberraschung. Kurz vor den Feiertagen suchten mein Mann und ich Partner für festliche Zusammenkünfte und Wochenendausflüge. Wir fanden etwas anderes: Arbeit für mich, nur ein kleiner Anfang von Arbeit, Schwester, aber mit diesem kleinen Anfang komme ich mir vor wie ein Kind, das lange vor einer Tür gestanden und gewartet hat und jetzt eingelassen wird."

„Und es waren Ihre neuen Freunde, die Ihnen die Tür auftaten?"

„Eine Hand braucht es ja immer, die die Klinke herunterdrückt. Aber ich hatte schon lange, ohne es selber zu wissen, da hineingewollt, wo es etwas für Menschen und Mitmenschen zu tun gibt. Sie werden mich nicht verstehen, Schwester, ich kann mich nicht ausdrücken. Aber es ist so: erst nachträglich merkte ich, wie ich gewartet hatte auf etwas, das Wärme ins Leben bringt." Sie unterbrach sich. „Da kommt mein Mann." Schwester Rosa blickte aus ihren runden Kinderaugen erstaunt Frau Else nach, die zum Fenster eilte und einen Gruß in den Vorgarten winkte. Sie fragte sich, ob sie den bedächtigen Herrn Bolzengrad vielleicht auch belebt, verjüngt und mit neuen Dingen beschäftigt finden würde wie seine Gattin?

Aber nein, Herr Bolzengrad schritt so bedachtsam auf sie zu, wie immer, wies unterwegs seiner Frau eine Chinavase, die zu weit vorstand, und verhieß seinem Gast eine besondere Lockspeise, Fisch aus einem neu gepachteten Forellenteich. „Mit einem Chablis erster Güte, Gelegenheitskauf," sagte der Hausherr gewichtig.

Schwester Rosa bekannte, daß sie sich auf Feinheiten von Küche und Keller nicht verstehe, aber sich wohl schmecken lasse, was ihr geboten werde.

„Ja, meine gute Schwester, Sie sind ein Kind geblieben in der Kunst des Lebensgenusses. Deshalb bemühe ich mich, Sie mit der Tat noch etwas zu belehren," sagte Bolzengrad.

„Und vielleicht würde ich bei einem Wettbewerb in der Lebenskunst zwischen Ihnen Beiden und mir den Kranz bekommen, jedenfalls einen zweiten Preis, gleich nach Ihrer Frau."

Bolzengrad streifte mit einem Blick aus seinen klugen grauen Augen das Gesicht seiner Gattin. „Nja meine Frau, die hat so Ihre eigenen kleinen Geheimnisse," schloß er.

Während Schwester Rosa im breiten Ledersessel an Frau Bolzengrads Tisch saß und vom Hausherrn die stets sorgfältig ausgelesenen Genüsse seiner Tafel eingeführt wurde, dämmerte sie in eine lässige Behaglichkeit hinein, und was an Sorgen und Begehren, Not und Anliegen aus den Gassen und Winkeln von Nüchterdingen an sie herangekrochen war, zog sich ins Dunkel des Vergessens zurück. Die Welt hörte für Schwester Rosa am Gartenzaun der Villa Elisabeth auf, das Leben ging einen angenehmen, ungestörten Gang in der Umfriedung der wohltigen Häuslichkeit um sie her.

Sie wußte selbst nicht, wie es kam, daß sie zwischen Nachtisch und Kaffee plötzlich, als stünden sie aus einer Versenkung auf, die acht Köpfe der Schmutzigers vor sich sah mit den Leintüchern darunter, die bis auf den Boden reichten und auf ihm nachschleppten, und dahinter sich selber, Schwester Rosa, in Männerschuhen (sie waren Herrn Bolzengrads eigenen gar nicht unähnlich). Daß sie vom Fall Schmutziger zu reden anfing, geschah ohne ihren eigenen Entschluß, und sie bereute sogleich, ihre Zunge nicht bewacht zu haben. Sie fürchtete, Herrn Bolzengrads Züge würden nun zur eisernen Maske erstarren und seine Augen zu leblosem Glas. Aber es geschah nicht, auch nicht, als sie ihren Traum erzählte, so lebhaft, wie sie ihn gesehen hatte. Herr Bolzengrad streifte bloß schweigend seine Zigarrenasche ab und schien zu warten, ob seine Frau etwas zu sagen hätte. Und Else bemerkte mit hausfraulichem Ernst: „Ja, gutes Leinen ist teure Ware. Ich lasse eben meine alten Aussteuertücher noch herrichten für die Dienstenbetten. Aber vielleicht, eigentlich" — sie zögerte und blickte ihren Mann an; der aber sah nicht von seiner Zigarre auf — „man könnte ein paar ausscheiden".

Jetzt hatte Schwester Rosa ihre Sicherheit wieder. „Nur das erste halbe Dutzend, das Sie haben herrichten lassen, liebe Frau Bolzengrad; die sechs nehme ich gleich unter den Arm. Und nächstes Mal gern das andere halbe Dutzend."

„Wollen Sie vielleicht auch die Betten unter den

kel ist dies Frauenwerk in dem dämonischen Dunkel, das über der heutigen Männerwelt liegt — aber immerhin ein Lichtstrahl! E. A.

## Glücksfälle und gute Taten

Eine Leserin bittet uns, diesen „Glücksfall" zu veröffentlichen. Warum nicht? Für uns ist es gewiß ein Glücksfall (wie sehr erfreut sind wir über neue Abonnentinnen! Wie sehr hilft uns jedes neue Abonnement, die materielle Basis zu sichern! Wie sehr ist solch „freudiges Ereignis" dazu angetan, uns zu zeigen, daß unsere Leserinnen das Schweizer Frauenblatt schätzen und daß solche Erfahrung anspornt zu weiterer Arbeit, steht außer Frage!) Unsere Leserin schreibt nämlich:

I.

„Anläßlich der Generalversammlung (50. Jubiläum) des Gemeinnützigen Frauenvereins (Sektion St. Gallen) (siehe auch „Ein Jubiläum". Red.) erzählte ich meinen Tischnachbarinnen vom „Schweizer Frauenblatt" und hob hervor, wie es jederzeit verdiene, „von A bis Z" gelesen zu werden, wie vielseitige Interessen es vertrete auf allen möglichen Gebieten, durch Berichte, Abhandlungen, Lebensbilder und ausgezeichnete Feuilletons. Der Glücksfall wollte es, daß sich gleich zwei neue Abonnentinnen für das Frauenblatt meldeten. (Zur Nachahmung empfohlen!) H. Lr.

II.

Und noch ein ähnlicher Glücksfall ist uns zugeflossen. Da erhalten wir zu unserer freudigen Ueberraschung den folgenden Gruß:

Sehr geehrtes Fräulein!

Gestern reüssierte ich Ihre Nachnahme und heute abonniere ich freudig Ihre Zeitung.

Das ging so zu: Dank Ihrer Artikel betreff Taschengeld gibt mir mein lb. Mann nun auch ein solches und somit kann ich den von mir gehegten persönlichen Wunsch mit gutem Gewissen erfüllen.

Ich hoffe gerne, daß das „Frauenblatt" nicht nur uns Frauen, sondern auch den Männern hin und wieder etwas zu sagen hat.

Es grüßt Sie und Ihre Mitarbeiterinnen Ihre zukünftige eifrige Leserin L. M.

## Ein Jubiläum

**50 Jahre Gemeinnütziger Frauenverein St. Gallen.**

Vor 50 Jahren stand die St. Galler Industrie in höchster Blüte. Das ganze Volk, Männer und Frauen, gingen dem Erwerbe nach und es blieb vielen Frauen und Müttern kaum Zeit übrig für die Erziehung ihrer Kinder. Ihrer Verantwortung für die Familiengemeinschaft waren sie sich nicht bewußt. Das Familienleben zerfiel. Da waren es tapfere Frauen, die im Jahre 1889 die Sektion St. Gallen des schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins gründeten. Sie waren sich bewußt, daß ein starkes und gesundes Volk nur durch Erstarkung und Gesundung der Familie erhalten werden könnte, Ideengänge, die auch heute noch gleich lebendig sind: die Ertüchtigung der weiblichen Jugend auf hauswirtschaftlichem Gebiet und die Weckung ihres Interesses für soziale Fragen. Es wurden Kurse eingerichtet in Kochen, Flicken, Nähen und Bügeln. Die Handarbeitskurse übernahm dann die neugegründete Frauenarbeitsschule. 1896 konnte die Haushaltungs- und Kochschule eröffnet werden unter der umsichtigen Präsidentin Frl. Zehnder. Welch erfreuliche Entwicklung die Schule nahm, zeigt die heutige starke Frequenz. 1916 wurde die Schule erweitert mit Kursen für die Ausbildung von Hausbeamtinnen, die geeignet sind, Stellen als Leiterinnen in Großbetrieben zu übernehmen.

Es wird erstrebt, die Kurse stets den neuzeitlichen Anforderungen anzupassen. Es hat sich daraus mit der Zeit der Verein diplomierter Hausbeamtinnen der Schulen von Zürich und St. Gallen gebildet, dem auch eine Stellenvermittlung angeschlossen ist. Schülerinnen, deren körperliche und geistige Eignung besser für einen Privathaushalt paßt, können als Haushaltleiterinnen geschult werden. Seit 1935 wurden besondere Köchinnenkurse durchgeführt. Besonders für die Jugend der Industriekreise wurden 1899 Kochkurse eingerichtet, die dann später die Schulgemeinden übernahmen. Bald stellten sich neue Aufgaben: Spezialkurse im Einmachen, Krankenkost usw. 1936 wurde eine Diätküche eröffnet — die einzige dieser Art in der Schweiz und auch sie erfreut sich steten Wachsens und Gedeihens. Die Diplomierung langjähriger Dienstboten, die 1900 gegründet worden war, möchte man nicht mehr missen. Eine große Tat war die Gründung des alkoholfreien Restaurants Habsburg mit Gemeindestube. Eine volkswirtschaftlich wichtige Aufgabe ist die Tuberkulosebekämpfung, deren Fürsorge dem Verein unterstellt ist. Während des Krieges bildete die Fürsorge für alle Not eine besondere Aufgabe. In den letzten Jahren kam die Hilfe für die Bergbauern dazu und die Anleitung der Bergbauern zur Selbsthilfe.

Diese kurze Aufzählung der mannigfachen Arbeit des gemeinnützigen Frauenvereins St. Gallen läßt wohl nur ahnen, wieviel uneigennützige, selbstlose Arbeit geleistet wurde, wieviel tatkräftige, zielbewußte Frauen hier am Werke waren und heute noch sind. Sechs Präsidentinnen leiteten in den verflossenen 50 Jahren den Verein: Frau Wirz-Baumann, Frl. Emma Zehnder, Frau Büser-Bernet, Frau Dr. Eduard Scherrer, Frau Schmidt-Stamm und die derzeitige Präsidentin Frl. Sand. Daneben aber alle die treuen Mithelferinnen, die alle vom gleichen Gedanken beseelt waren: der weiblichen Jugend eine tüchtige Erziehung zu geben und den Mitmenschen zu helfen.

Deshalb war es auch gegeben, daß in einer schlichten und frohen Feier dieses 50jährige Jubiläum gefeiert wurde. Musik und Poesie verschönerten das Fest und viele von Herzen kommende Anerkennungsworte wurden gesprochen und dem Wunsche Ausdruck gegeben, die Sektion St. Gallen des gemeinnützigen Frauenvereins möge weiterhin wachsen und gedeihen. G. B.-B.

Die Schweizerin braucht sowieso für ihre Wäsche nur Jä-Joo!

# Bund Schweizerischer Frauenvereine

Herisau und Teufen, im März 1939.

Verehrte Frauen, liebe Verbündete!

Sie erwarten wohl schon längst von uns nähere Angaben über den Hilfsdienst der Frauen in Tagen der Not und Gefahr und über die Art und Weise, wie wir unsere Frauen dafür gewinnen und sammeln sollen. Besprechungen hierüber haben zwischen den maßgebenden Instanzen und den Frauenverbänden wohl stattgefunden, doch ist heute noch alles so sehr im Fluß und wenig abgeklärt, daß wir Ihnen nur in Kürze allgemeine Angaben machen können.

Was von uns Frauen in allererster Linie erwartet wird, ist Bereitschaft zur Ausbildung im Samariter- und Pflegedienst. Trotzdem wir bereits Ende Januar in diesem Sinn an die Frauenzentralen oder an kantonale Frauenverbände gelangt sind und Sie unterdessen wohl von dort aus Wegleitung erhalten haben, möchten wir Sie noch einmal dringend bitten, sich überall, wo es nicht schon geschehen ist, mit den Sektionen des Roten Kreuzes und des Samariterbundes in Verbindung zu setzen, um Kurse einzurichten. Versuchen Sie, Frauen und Mädchen zum Besuch dieser Kurse zu animieren und sie zu veranlassen, nach deren Abschluß den Samariterverbänden beizutreten oder den Rotkreuzsektionen sich zur Verfügung zu stellen, damit genügend Kräfte vorhanden sind, wenn in Zeiten von Katastrophen, seien es Epidemien oder Kriegsgefahr, plötzlich eine große Zahl sachkundige Pflegerinnen nötig werden. Jede Sektion des Roten Kreuzes und des Samariterbundes ist genau instruiert über den Umfang der Mitarbeit, die von uns Frauen verlangt wird. Wenn Sie bei Ihren Sektionen die nötigen Auskünfte nicht erhalten, so wenden Sie sich direkt an das Rotkreuzsekretariat, Taubenstraße 8 in Bern, oder an das Sekretariat des Samariterbundes, Martin Distelistraße 27, Olten.

Ohne im Geringsten irgendwelche Kriegspsychose schaffen zu wollen, wird doch dem Schweizervolk empfohlen, einen kleinen Vorrat der haltbaren lebensnotwendigsten Nahrungsmittel anzulegen. Eine kleine Schrift über Art, Ausmaß und Aufbewahrungsmöglichkeit dieses Vorratsbestandes wird binnen kurzem vom Bund aus in alle Haushaltungen verschickt werden. Wir bitten Sie, dieser Schrift Beachtung zu schenken und wenn nötig in Ihren Frauenkreisen darüber aufzuklären. Für diejenigen, denen aus finanziellen Gründen die Anlegung eines bescheidenen Vorrates unmöglich ist, wird von Staats wegen vorgesorgt werden. Es hat keinen Sinn, über das Verlangte hinauszugehen, noch sich dagegen zu wehren. Es ist nicht Hamsterei, wenn in Friedenszeiten, da die Warenzufuhr unbehindert ist, kleine Vorräte angelegt werden; das trägt zur Belebung der Wirtschaft, des Umsatzes bei und bedeutet auf keine Weise einen Verlust; denn diese Vorräte sollen fortlaufend in den Tagesverbrauch einbezogen und wieder ersetzt werden. Daß die Beste Vorsorge für knappe Zeiten in einer ausgedehnten Selbstversorgung besteht, dürfte allgemein bekannt sein. Pflegen wir unsere Pflanzplätze, kaufen wir die Produkte unserer Landwirtschaft, damit dies zu einem Anreiz wird für intensive und vielseitige Ausnutzung unseres Bodens!

Der Hilfsdienst bei einer allfällig notwendig werdenden Mobilisation fußt auf dem Gesetz für die Verlängerung der Dienstpflicht vom 22. Dezember 1938. Nach Ablauf der dreimonatlichen Referendumsfrist am 31. März wird auch die Verordnung über die Hilfsdienste, die sowohl die Hilfsdienstpflichtigen, wie die Hilfsdienstfreiwilligen betrifft, in Kraft erklärt werden. Die Durchführung derselben wird den Kantonen übertragen, welche die notwendigen Aufrufe erlassen, die Anmeldungen entgegennehmen und die diesbezüglichen Kontrollen erstellen sollen. Wir möchten darum allen kantonalen Frauenverbänden empfehlen, sich mit ihren Militärdirektionen zu besprechen und dafür zu sorgen, daß in den lokalen Hilfsdienstkommissionen auch Frauen vertreten sind. Da die Hilfsdienstfreiwilligen sich zum großen Teil aus Frauenkreisen rekrutieren werden, ist es unbedingt notwendig, daß die Frauenverbände sich mit diesen Fragen beschäftigen, die Frauen aufklären, zur Anmeldung ermuntern und eine klare Uebersicht schaffen über die besondere Eignung und Verwendbarkeit der sich zur Verfügung stellenden Frauen. Verschiedene Städte wie Bern und Basel haben diese Aufgaben bereits in Angriff genommen. In enger Zusammenarbeit haben dort Militärdirektion, Platzkommando, Rotkreuz- und Frauenverbände ein Programm über die nötigen Hilfsdienste aufgestellt und mit der Sammlung und Instruierung von Hilfsdienstwilligen begonnen. Diese Städte werden den andern manche Anregung vermitteln können, wenn auch die Bedürfnisse in jedem Kanton je nach seiner geographischen Lage und andern Umständen verschieden sind.

Bei allem Ernst, mit dem wir an diese Fragen herantreten und in voller Erkenntnis ihrer Dringlichkeit wollen wir aber doch allezeit ruhige Ueberlegung und Besonnenheit bewahren, darob keine unserer gegenwärtigen Aufgaben vernachlässigen und uns stets bewußt sein, daß die höchste Forderung an uns Frauen darin besteht, uns für die Verständigung unter den Menschen im engern und im weitern Kreis einzusetzen. Wir wollen darum auch dies Jahr den 18. Mai, diesen internationalen Friedensgedenktag, nicht vergessen; denn nötiger als je ist es, daß wir um Frieden und um Gerechtigkeit ringen und darum bitten, die Menschen daran erinnern, daß der Friede nicht dadurch gesichert wird, daß man vor Angst zittert, ihn zu verlieren, sondern nur dadurch, daß man in positiver Aufbauarbeit bereit ist, ihm jedes persönliche Opfer zu bringen. Der 18. Mai fällt diesmal auf den Auffahrtstag. Es wäre sehr schön, wenn die kirchlichen Feiern diesen Gedanken in den Mittelpunkt stellten. Wir bitten die örtlichen Frauenverbände, sich darum zu bemühen. Auch dies Jahr empfehlen wir die vorzügliche Broschüre „Jugend und Weltfrieden" zur Verteilung an Kinder aller Altersstufen aufs Angelegentlichste. Bestellungen sind möglichst frühzeitig zu richten an Frl. Laura Wohnlich, Bühler (Appenz.)

Wir erinnern Sie an die diesjährige Augustfeierspende, die den Frauenvereinen für die Erholungsfürsorge für Mütter zugute kommen soll, und wir bitten Sie angesichts dieser uns allen so sehr willkommenen Zweckbestimmung um Ihre verständnisvolle Mithilfe bei der Propaganda und bei der gesamten Verkaufsaktion. Wollen Sie sich hiefür mit Ihren lokalen Bundesfeierkomitees in Verbindung setzen.

Unsere Erziehungskommission hat die Ihnen an unserer Generalversammlung unterbreiteten Wünsche für die Gestaltung der staatsbürgerlichen Erziehung der weiblichen Jugend in beiliegendem Flugblatt* kurz zusammengefaßt und ein Verzeichnis der Referenten, die sich für Vorträge zur Verfügung stellen, beigefügt.

Wir erinnern Sie auch daran, daß unsere diesjährige Generalversammlung Samstag, den 30. September in Winterthur stattfinden und nur den Samstag umfassen wird, da der Sonntag zum gemeinsamen Besuch der Landesausstellung reserviert bleiben soll. Wünsche und Anträge für die Jahresversammlung im allgemeinen und für die zu behandelnden Themen sind uns bis 1. Juni dieses Jahres einzureichen.

Mit freundlichen Grüßen

Für den Vorstand:

Clara Nef.

Alice Rechsteiner.

* Geht direkt an die angeschlossenen Vereine. Red.

## Von Kursen und Tagungen

**Nähwoche in Herzberg**

12.—20. April.

Immer noch herrscht in Spanien Kriegselend und Hungersnot. Wir fühlen uns verpflichtet, den unschuldigen Opfern der politischen Vorgänge beizustehen.

Auf dem Herzberg bei Asp (Aargau), im Volksbildungsheim von Fritz Wartenweiler, ist wiederum Gelegenheit zu nähen für spanische Flüchtlingskinder. Diese Nähwochen sind dort schon zur lieben Gewohnheit geworden. Bei frohem Schaffen nehmen die Näherinnen doch teil am geistigen Leben im Heim.

Wer kommt und hilft? Wer kann, bezahlt jeweilen für Verpflegung und Unterkunft Fr. 2.— pro Tag. Nähzeug, wenn möglich Schlafsack mitbringen. Sollte die Hilfe für Spanien unterdessen gegenstandslos geworden sein, so kommt der Ertrag der Arbeit den schweizerischen Bergkindern zugute.

Auskunft: M. Zingg, Kreuzlingen, Hauptstraße 112 (Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder).

**Ein Sommerkurs.**

auf hauswirtschaftlicher Grundlage wird wieder im Landhaus Rebstock, Seeburg bei Luzern, abgehalten. Dieser bietet eine vorzügliche, theoretische und praktische Ausbildung in Hauswirtschaft, Gartenbau und Kinderpflege unter Leitung erfahrener, diplomierter Lehrkräfte. Die beschränkte Zahl der Schülerinnen (10—15), ermöglicht Familienleben und weitgehende individuelle Einstellung auf die einzelnen Töchter.

Nicht trockene Kochtheorie will der Sommerkurs geben, sondern die jungen Mädchen wecken, fördern und ertüchtigen für ihre fraulichen Aufgaben. Sie sollen lernen, gesund und haushälterisch zu kochen, zweckmäßig und froh die praktischen Hausarbeiten zu verrichten. Wichtig sind Gartenbau und Kinderpflege.

Diese Frauen- und Mädchenschulung beginnt im Mai und dauert bis Oktober und möchte Töchter im Alter von 16 bis 24 Jahren erfassen.

Elegante
Jacken, Kleider und Blusen
bei
MÜLLER-Sommerau
THEATERSTR. 8 p. BELLEVUE ZÜRICH

Asthma nicht nur lindern
sondern auch dafür sorgen, daß die Luftröhrenschleimhaut gegen die asthmaauslösenden Reize gekräftigt wird und unter dieser heilsamen Einwirkung die Anfälle immer seltener und schwächer werden, — das kann man durch die Calcium-Gilliam-Therapie mit „Gilphoscalin" erreichen, die sich auch bei hartnäckigen Katarrhen und schwächenden Krankheiten so gut bewährt und Verschleimung, Husten, Atemnot, Appetitlosigkeit und Schwäche energisch bekämpft. „Gilphoscalin" ist von Professoren, Aerzten, Heilplätzen erprobt und anerkannt; man kann ihm also mit vorbehlichem Vertrauen begegnen. Packung mit 80 Tabletten Fr. 4.— in allen Apotheken, wo nicht, dann Apotheke G. Gisrall & Co., Uznach. Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift.

Arm nehmen?" fragte Herr Bolzengrad. Doch er sah dabei nicht ärgerlich aus.

„Warten Sie," sagte Else leise und verschwand durch die Tür.

Es blieb einen Augenblick still zwischen dem Hausherrn und Schwester Rosa. Ihre Gedanken begegneten sich, und dazu bemerkte Herr Bolzengrad: „Ja, ich lasse ihr diese Freiheit. Sie hat sich gekräftigt, beruhigt, seit sie sich bekätigt. Sie bekommt vielleicht noch keinen ersten Preis für Lebenskunst, aber einen kleinen zweiten. Und was habe ich nicht alles versucht für sie mit Bridge und Theater und englischem Zirkel und Gesangsstunden und Reitkurs! Und" — nun lächelte Otto Bolzengrad selbstzufrieden — „wie sie wieder schön geworden ist, verjüngt! Finden Sie nicht? Jetzt hat sie eine lebendige Schönheit. Warum soll ich mir das nicht leisten!"

„Sie sind immer der gleiche, Herr Bolzengrad, da reden Sie von diesen Fragen, die das Leben anrühren, wie von einer Rechnung, die aufgeht," rief Schwester Rosa aus. „Aber wir wollen Sie nehmen, wie Sie sind. Der Himmel wird wissen, warum er Sie so sein läßt."

„Und warum Sie mich zurechtpflegen mußten, damit ich noch heute hier sitze in meiner Sündhaftigkeit."

Schwester Rosa wandte ihm ganz ihr rundes Kindergesicht zu. „Ja gewiß, Herr Bolzengrad, es ist wie Sie sagen. Denn wir heimsen unsere Gewinne im Leben langsam ein. Sehen Sie, ich trage nun seit Jahrzehnten meine Sorgen, die ich in den Gemäuern dieser Stadt aufsese, mit mir herum, und habe Kummer, daß die Menschen nicht die Wände niederreißen, die sie voneinander trennen und sie nicht auch wissen und spüren, wie es dem Nachbar zu Mut ist, anstatt nur, wie ihnen selber. Gerade heute war ich ganz erdrückt von diesen Gedanken, es wurde mir sogar schwer, hieher zu kommen, so lieb mir Ihr Haus ist und Sie mir selber sind. Ich wollte auch nichts von meinen Sorgen sagen; ich weiß nicht, warum ich so ins plappern kam. Aber da, wie ich Ihnen gar noch meinen Traum zumute, sehe ich, daß Ihre Frau große Augen bekommt und" — jetzt strahlte Schwester Rosas Gesicht — „nun wird mir eine ganz unerwartete Hilfe geschenkt".

„Meine gute Schwester," sagte Herr Bolzengrad kopfschüttelnd, „Sie sind ein Kind, ein ganz rührendes Kind. Aber lassen wir auch Sie so, wie Sie nicht anders sein können."

Es klopfte, und das Mädchen bat die Schwester, zu Frau Else zu kommen.

Auf dem großen Tisch des Nähzimmers lag ein Stapel weißer Laken. „Ich lasse zwei Pakete machen und meine Frieda geht mit Ihnen," sagte die Hausfrau. „Es gibt vielleicht noch etwas mehr zu tragen. Ich habe da einen Wintermantel von meinem Mann, wenn Sie ihn für den Familienvater mitnehmen mögen und ein paar Schuhe, die noch gut sind — was schauen Sie denn so?"

„Aber — das sind ja meine Traumschuhe —?" stammelte Schwester Rosa.

„Ach, daran hatte ich wirklich nicht gedacht!" Frau Else lachte. „Schwester, Schwester, Sie werden ja abergläubig!"

„Nein, nicht abergläubig; jedoch gläubig zu werden, das hätte ich wohl nötig. Ja, Frau Bolzengrad, Sie säen jetzt noch ein bißchen obenauf in gute Erde, und es ist vielleicht die beste Zeit Ihres Lebens. Später, wenn Sie tiefer umgraben, kommen Sie auf Stein. Und wenn sich Ihnen dann ein Traum erfüllt, wie mir heute, so wird Ihnen das sein, als träfen Sie auf ein Fleckchen gutes Erdreich zwischen Stein, auf dem nichts gedeiht."

Frau Else sah Schwester Rosa groß an aus ihren braunen Augen. „Wollen Sie mich kopfscheu machen, Schwester?"

„Oh nein, das am allerletzten. Denn auf dem Weg, den Sie unter die Füße genommen haben, geht man nicht zurück. Ich will Ihnen nur danken für das Fleckchen gutes Erdreich, das Sie mich haben finden lassen."

Herr Bolzengrad kam durch die Halle in die offene Tür hereingeschlendert. „Hast Du meinen Kleiderschrank ganz geräumt oder nur halb?" fragte er seine Frau.

„Nur eben so weit, als mein Traum reicht", antwortete Schwester Rosa.

### Geschmeide . . . .

Blau und still kommt die Dämmerung in mein Heim am See und fernöstliche Erinnerungen steigen aus meiner japanischen Schatulle.

Diese herrliche Elfenbeinkette lag einst im schlichten Lädchen in der Chinesenstadt von Schanghai, gelbe schmale Chinesenhände haben sie mir bittend umgehängt; wie sie noch heute schimmern, diese Kugeln mit dem feinen, feinen Geäder! Daneben liegt die Kette aus dunkelgrünem Nephrit, auch Jade genannt, kostbar und edel ist dieser Stein und unergründlich wie China selbst. Im „Jade Store" lag sie, kühl und vornehm, bis meine sehnsüchtigen Hände sie bewundernd wärmten. Starr und glitzernd blitzen diese Kristalle aus Tokyo, glashell und fein geschliffen formen sie die Kette. Stein an Stein. Und dieser Fächer hier, der so stark nach Sandelholz duftet und in feinsten Pastellfarben von alten chinesischen Familienfitten erzählt. er lehnt sich zart und träumend an den herrlichsten Zirkon. Er trägt Colombos Palmenwälder und Ceylons tiefblaues Meer in sich. Und dort leuchten die Perlmutter Ohrgehänge aus Hongkong, feine Hände haben liebliche Blumen in sie eingeritzt. Herrliche Lichter brechen sich im ägyptischen Bernstein, Kugel lehnt an Kugel und wird zum schimmernden Geschmeide. Der elfenbeinerne Armreif mit der fein schraffierten Kleopatra läßt Port-Said neu aufleben und in seinem Rund liegen die Perlen aus Kyoto, der alten Stadt der Mikados; mir scheint, jede Perle wünscht sich in die schützende Hülle auf dem Meeresgrund zurück. An kunstvoll gedrehter Schnur blühen unpolierte, seltsam geformte Türkisen mit blauschwarzen Schatten, sie wissen viel von Peking zu sagen, auch von seinen schmerzlichen Kämpfen, seiner Resignation. Fremd und seltsam leuchtet aus weißer Seide der Armreif aus Theben, goldene Lotosblätter halten den schönsten Scarabäus. 4000 Jahre sind vergangen, da er an langer Kette den schlanken Hals einer ägyptischen Königin zierte. Rotgolden und formenschön grüßen jene Ohrgehänge in deren blanken Flächen indische Götter in Blumenkelchen sitzen und geheimnisvoll und starr ihr Antlitz neigen, hinüber neigen zu der geschnitzten Buddhakette aus Foochow. 12 kleine Buddhas, 12 kleine braune Götter reihen sich an fein gedrehter Schnur zur Kette — — —

Nun ist die Nacht da tiefschwarze Nacht, meine indischen Weihrauchkerzen duften und ziehen in feinen bizarren Schwaden über das schimmernde, flimmernde Leben in der hölzernen Schatulle — — —

Milly Schlatter-Erzinger

Meilen, 20. Oktober 1938.

Auch Feriengäste finden freundliche Aufnahme und haben nach Wunsch Zutritt zu den Vorträgen und Besprechungen.

## Versammlungs-Anzeiger

**Zürich:** Lyceumklub, Rämistraße 26, 27. März, 17 Uhr: Literarische Sektion. Cécile Faesy: „Die Sprechstile in ihrer Anwendung im täglichen Leben." Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

**Zürich:** Frauenstimmrechtsverein. Mittwoch, 29. März. 20 Uhr, im „Karl der Große", Sitzungszimmer (3. Stock). Generalversammlung. Nach den üblichen Traktanden Referat von Frau Dr. iur. M. Henrici: „Der Pavillon der Schweizerfrau an der Schweizerischen Landesausstellung". Gäste willkommen.

**Basel:** Vereinigung für Frauenstimmrecht, Klubabend, Mittwoch, 29. März, im 1. Stock des Rest. z. Helm, Eisengasse 16: Frl. Clara Knuchel wird uns von einem Versuch, die Selbsthilfe der Arbeitslosen zu organisieren, wie er in Wales unternommen wird, erzählen.

**Bern:** Vereinigung bernischer Akademikerinnen. Montag 27. März, ab 20 Uhr: gemütliche Zusammenkunft im Café du Théâtre Theaterplatz 7.

**Redaktion.**
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 32.203.
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142 Telephon 22.608.
Wochenchronik: Helene David, St. Gallen, Tellstr 19.

**Schluckweh!** sofort gurgeln mit **Sansilla** dem Gurgelwasser für unser Klima
hemmt Entzündung und Infektion
Originalflaschen Fr. 2.25, 3.50. Erhältl. in Apotheken

**Sommerkurs** auf hauswirtschaftlich. Grundlage **für junge Mädchen**
im Landhaus Rebstock, **SEEBURG** b. Luzern, Mai—Oktober
**Ziel:** Schulung von jungen, bereits berufstätigen, studierenden oder beruflich noch unentschlossenen Mädchen durch gemeinsame Arbeit, Besprechungen u. Zusammenleben
**Fächer:** **Hauswirtschaft, Gartenbau u. Kinderpflege,** Besprechungen über soziale und kulturelle Fragen, Basteln und Handfertigkeit zur Beschäftigung von Kindern und Kranken. Auf Wunsch Unterricht in deutscher oder französischer Sprache.
**Lehrkräfte:** Je eine diplomiert. Hauswirtschaftslehrerin, Gärtnerin, Kinderschwester und Sprachlehrerin.
**Erholung:** Turnen, Rudern, Schwimmen, Singen und Wandern.
**Leitung:** Fräulein Helene Nager, Landhaus Rebstock, Seeburg b. Luzern.
**Aufnahmebedingungen:** Alter 16 bis 24 Jahre.

**Kolibri**
**Zürich Uraniastraße 2**
Größte Auswahl in
**Strickmaterial**
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube **J. Schurter.**

**PETER**
COUTURE CHAPEAUX
*zeigt die letzten Neuheiten in den Salons*
ZÜRICH - Bahnhofstraße 37 - II. Etage, Lift

**BLUMEN-KRÄMER**
BAHNHOFSTRASSE 38, ZÜRICH
TELEPHON 34686
TELEGRAMM-ADR.: BLUMENKRÄMER
*Blumen-Arrangements für Freud und Leid in künstlerischer Ausführung*

**Arbeitsstelle für Gebrechliche**
Badenerstr. 79 ZÜRICH 4
Tel. 33242
**Handgestrickte Strümpfe, Socken, Pullovers, Kindersachen. Solide Wäsche und Schürzen. Geschenkartikel**
*Wer bei uns kauft, hilft Alten und Gebrechlichen zu einem Verdienst. Bitte denken Sie an uns.*

**Gehören Sie auch zu denen, die die Handarbeit schätzen?**
Dann denken Sie bei Ihren Anschaffungen an unsere handgewebten Artikel wie: Teppiche aus licht- und waschechten Riemli, Tisch- und Bettwäsche (Leintücher mit schönen Borden), Diwandecken, Möbel-, Kissen-, Schurz- und Trachtenstoffe, Gartenschürzen, Papeteriesachen. **Aus Ihren abgetragenen Kleidern weben wir Ihnen schöne und solide Milieux (bis 290 cm breit), Läufer, Vorlagen, Diwandecken u. Kissen. Die Resten und Kleidungsstücke können ungeschnitten geschickt werden, das Verschneiden gibt hiesigen Frauen etwas Verdienst.** 6492
**Hausweberei Saanen** (Berneroberland)
Gemeinnütziges Unternehmen. Bitte verlangen Sie Prospekte

*Konfirmations- und Oster-Geschenke*
**Reichhaltige Auswahl** in Kristall, Porzellan, Kunstgegenständen, Lederwaren, Taschen, Albums etc., Bijouterien, Silberwaren, Bestecke, Toilette- und Bürstengarnituren.
**Bertha Burkhardt, Zürich 1**
Promenadengasse 6 Tramhalt: Pfauen
Tel. 20914

**Lindt GRANDUJA**
**100 gr. Tafel 60 Cts**
**die feine Dessert-Chocolade**
*à la noisette*
Altheus

**Lüthi** Coiffeur Zürich 4
Badenerstraße 89, vis-à-vis Bezirksgebäude
*Bekannt für feinen Service* Telephon 51141
**Dauerwellen Fr. 10.-**
Für dieses Inserat vergütte ich 10%

**„Fancy"**
**Getrocknete Aprikosen**
Kisten von 12½ kg netto

**Getrockn. Zwetschgen**
kaufen Sie jetzt günstig bei
**Hans Giger, Bern**
Lebensmittel-Großimport
Tel. 22735
P 7918 Y

Chemische Waschanstalt & Kleider-Färberei
**Pedolin** CHUR
Telephon 151

**Küchengeräte**
und Küchenmaschinen verlangen ebenfalls Präzision. Die bewährte Schweizerarbeit unserer Artikel zeichnet sich auch dadurch aus und gewährleistet größte Zweckmäßigkeit.
P 509 W
**SCHWABENLAND & CIE AG.**
St. Peterstrasse 17 Zürich

Für den
**„Einführungskurs für Rotkreuz-Hilfspflege"**
offerieren wir Ihnen **die vorgeschriebenen** Pflegerinnenschürzen
*Studer & Wälchli*
**Zürich 1** Fraumünsterstr. 12, **„Metropol"**
**das Spezial-Geschäft für feine Damen- und Herren-Wäsche**

**Zuschneiderin und Hilfs-Directrice**
wird die strebsame **Damenschneiderin** durch die Absolvierung unseres demnächst beginnenden
**Haupt- u. Spezialkurses**
Eigene Stellenvermittlung! Verlangen Sie Gratis-Prospekt Nr. 7 a von der
**Zuschneideschule Friedmann**
Weinbergstraße 31 Zürich 6
die **einzige** Berufsschule der Praxis

**daheim**
Zimmer von Fr. 3.50 an. Licht, Heizung und Bedienung inbegriffen
Alkoholfreies Restaurant Zeughausgasse Bern
571

In prächtiger und gesunder Gegend gelegene, gut eingerichtete **Haushaltungsschule** 3420
leitet junge Mädchen zu selbständiger Führung des Hauswesens an. Unterricht und Umgangssprache französisch. Sprachen, Sport, Musik. Prospekte und Auskunft durch die Leiterin Mme. Anderfuhren
**Ecole nouvelle ménagère, Jongny sur Vevey**

**Zu Ihrer Zufriedenheit** mit voller Garantie für guten Sitz und Wohlbehagen **werden Sie bedient im CORSET-SPEZIALGESCHÄFT**
FRAU NÄGELI
Haus Urania I. St. Tel. 39218
**Uraniastr. 9, Zürich 1**

Dauerhafte, **handgewebte,** licht- und waschechte
**Woll-Bodenteppiche**
(Kilim) vom Blindenheim Ghazir (Libanon)
**Milieux,** 200×300 cm **nur** Fr. 195.—
**Vorlagen** schon von Fr. 17.50 an
**Läufer** b. 100 cm breit, Länge beliebig, p. m. Fr. 29.-
Spezialanfertigungen nicht vorrätiger Größen in kürzester Zeit: Unverbindliche Muster und Ansichtssendungen durch die
**Warenzentrale des Bundes schweiz. Armenierfreunde bei Hostettler,** Orientteppiche, Basel, Freiestraße 17. Tel. 23.305
P 581-1 Q

**Detektiv K. Lier** streng diskret erstes Spez.-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschaftsprozessen, führt Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte **Löwenstr. 56** Bahnhof Zürich 1, Tel. 32918
a. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

**ORO**
das altbewährte, feinste Kochfett
als hochwertigsten und vorteilhaftesten Ersatz für eingesottene Tafelbutter
P 243 Z
Fabr. Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Oerlikon, Telephon 68.445

Metzgerei Charcuterie
**J. Leutert** Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Filiale Bahnhofplatz 7 6901

**MAISON Corin**
**Handelshof, Uraniastr. 35**
Telephon 52929 Zürich 1
**corsets - individuels**
**moderne büstenhalter**
**elegante wäsche**
**feine strümpfe**

**Probieren Sie selbst**
bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack u. Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen, süßen Nußgeschmack.
SPEISEOEL **Ambrosia**

*Spindel*
St. Peterstraße 11, Zürich
Orell Füßlihof
Tel. 33089
**Große Auswahl zu vorteilhaften Preisen**
Stoffe, Teppiche, Wolle, Bänder, Spitzen, Decken, Stickereien, Glas, Keramik, Holz, Metall, Spielwaren usw.
**Schweizer Kunstgewerbe und Heimarbeit**

**Tobler Cacao**
In Paketen mit der Bleiplombe
*von jeher der meist verlangte Cacao*
200 gr. 60 Cts.

**Mass-Corsets**
Reparaturen u. Änderungen werden prompt ausgeführt!
**FRAU L. ALBRECHT**
*Universitätsstr. 117*
ZÜRICH 6 Tel 61.205

**Kombischränke** und Kombibüfette
kauft man doch bei
**Kombi-ROHNER**
dem Fachmann mit ca. 40 Modellen
P. ROHNER
KANZLEISTRASSE 6
ZÜRICH

Wo hast Du denn das neue Kleid her? Oder willst Du mir auch wieder weismachen, Du habest es bei Terlinden umfärben lassen? Gerade so ist es, lieber Hans! Das ist doch mein Grünes vom vorletzten Jahr, schwarz gefärbt und etwas geändert.
**TERLINDEN**
Küsnacht-Zürich
Die grösste Färberei u. Chem. Reinigungs-Anstalt d. Schweiz

Große Freude bereiten:
**Handarbeiten**
Holen Sie sich den fachkundigen Rat und das Material in dem bekannten Handarbeitsgeschäft am Limmatquai 62 (b. Rathaus)
**Bethy Schlatter, Zürich**

**MANZ Konfitüren sehr fein**
Die seit 50 Jahren anerkannte Qualität unseres Hauses. Sorgfältigste Zubereitung unter Verwendung nur erstklass. Früchte.
Im Offenverkauf:

| | per ½ kg |
|---|---|
| Vierfrucht | —.45 |
| Zwetschgen | —.50 |
| Reineclauden | —.50 |
| Johannisbeeren | —.75 |
| Brombeeren | —.75 |
| Heidelbeeren | —.70 |
| Kirschen | —.85 |
| Erdbeeren | —.75 |
| Aprikosen | —.75 |
| Himbeeren | —.85 |
| Orangen | —.75 |
| Weichselkirschen | —.90 |
| Preißelbeeren | —.90 |
| Hagenbutten | —.90 |
| Apfelgelee | —.50 |
| Frühstücksgelee | —.70 |
| Brombeergelee | —.85 |
| Johannisbeergelee | —.85 |
| Holdergelee | —.75 |
| Himbeergelee | —.85 |
| Melasse | —.45 |
| Kunsthonig | —.70 |
| Wachholderlatwerge | —.95 |
| Bienenhonig, echt | 2.30 |

8% **Rückvergütung**
Lieferung frko. ins Haus. Prompter Versand nach auswärts. 503
**Manz & Co.**
**Zürich, Zähringerstr. 24**
Telephon 21758
Bei größeren Bezügen verlangen Sie Spezial-Offerte.